

Quelle: orange 7 – Das Magazin für die Region Prüm und Gerolstein

Datum: 01.06.2020

Seite: 27 - 28



HELDEN DER KRISE

Wenn auch spät, so wurde in der Corona-Krise deutlich, auf wen es eigentlich ankommt, wenn es um unser aller Leben geht. Weil zumeist Frauen diese Berufe ausüben, möchte o7 stellvertretend vier der neuen Heldinnen vorstellen.

Laura Jaax arbeitet als Krankenschwester auf der Intensivstation im Marienhaus Klinikum Eifel in Gerolstein. Dort sind die sechs Intensivplätze mit Beatmungsmöglichkeit auf elf erhöht worden. Derzeit kommen nur Menschen auf die Station, die an Covid 19 erkrankt sind. Wie viele derzeit dort liegen oder beatmet werden, diese Zahl darf sie nicht kommunizieren. Nur so viel: es sind immer weniger geworden. Dennoch ist die Coronazeit eine besondere Herausforderung. Jaax: „Es ist ein ganz anders Arbeiten, wenn man den ganzen Tag die Schutzausrüstung trägt.“ Dazu gehören Schutzbrille, Einmal-Schutzkittel aus wasserabweisendem Plastik, und die FFP-2-Maske, die den Träger sicher schützt.

In jeder Schicht muss sie sich im Zwei-Stunden-Takt umziehen. Wenn sie sich um die Körperpflege kümmert, sogar noch häufiger, weil sie sich dann eher kontaminiert. Nur die Schutzbrille kann sie über die ganze Schicht hinweg tragen. Ob das Atmen mit diesen Sicherheitsmasken nicht besonders schwer ist? „Man gewöhnt sich über die Zeit daran. Aber man freut sich immer, wenn man die Maske mal ausziehen kann.“ Angst direkt hatte sie nicht, aber: „Natürlich geht man mit einem gewissen Respekt oder

mit mehr Anspannung zur Arbeit. Man weiß ja, dass die Patienten infektiös sind.“ Da hilft nur das persönliche Hygienekonzept: Nach jeder Schicht wandert die Kleidung von Laura Jaax in der Wäsche und dann geht's gründlich unter die Dusche. Ob sie sich als Heldin fühlt? Sie lacht: „Wir sind jetzt keine Helden. Wir machen nur ganz normal unsere Arbeit, wie sonst auch an jedem Tag.“ Eher fühle sie sich stolz und froh für jeden Patienten, der am Ende gesund nach Hause oder in die Rehe entlassen werden kann.

Dass die Menschen neuerdings dem Pflegepersonal applaudieren, erlebt sie als erfreuliche Anerkennung. Sie hofft, dass der Anstoß für ein Umdenken ausreicht. Und hat sie schon die von Gesundheitsminister Spahn angekündigte Bonuszahlung auf dem Konto? „Darüber berichten die Medien, aber so lange das nicht auf unseren Konten ist, bleibt das eine leere Versprechung.“ Silke Kraemer ist ausgebildete Krankenschwester und arbeitet seit zwei Monaten als Pflegekraft und stellvertretende Pflegedienstleitung im Haus Burgberg in Lissendorf, das zu den Häusern der S.B.E.-GmbH gehört. Auch sie hat von dem Applaus gehört, der ihr und ihren Kolleginnen in den Städten und von der Poli-



„Das ist unser Alltag.“ Laura Jaax ist als Krankenschwester auf der Intensivstation des Marienhaus Klinikum Eifel in Gerolstein jeden Tag mit Covid-19-Patienten konfrontiert.

tik seit der Corona-Krise gezoht wird: „Das ist ja hier in der Eifel etwas schwierig von Balkon zu Balkon. Uns wäre aber wesentlich mehr damit geholfen, wenn wir mehr Schutzmasken und Desinfektionsmittel



Oderlicher Mundschutz und ausreichend Desinfektionsmittel wären ihr lieber gewesen als der Applaus. Silke Kraemer, stellvertretende Pflegedienstleitung im Haus Burgberg in Lissendorf.

hätten“, sagt Kraemer. Ansonsten machten sie und ihre Kollegen gerne ihre Arbeit. **Sie hat lange gehofft, die Pandemie** würde an Deutschland vorbeiziehen. Als das nicht der Fall war, habe man im Haus Burgberg für den Schutz der Bewohner und des Personals gesorgt: „Von Reinigungskräften werden vier Mal täglich alle Flächen desinfiziert. Dazu gehören auch Treppengeländer und Türklinken“, so Kraemer.

Und wie sieht es mit den Schutzmasken aus? „Wenn die fehlen, helfen wir uns mit den selbstgenähten Alltagsmasken aus, die jemand eigens für uns hergestellt hat.“ Und die viel sichereren FFP-2-Masken? „Die bekommen wir doch zuletzt.“ Auch beim Desinfektionsmittel war es Mitte April eng. Man hofft da immer auf Nachschub, sagt Silke Kraemer. Wie es den Senioren geht? „Zum Glück ist niemand infiziert, weder von den Bewohnern, noch vom Personal. Dafür müssen wir wirklich auch dem Personal danken, denn die hatten auch im Privatleben ein Besuchsverbot, das galt nicht nur für Bewohner.“ Für die Bewohner sei es schwierig gewesen, alle Mundschutz tragen. Diese Menschen richteten sich nach Stimme, Aussehen und Mimik. Zudem habe man jederzeit Anrufe der Verwandten entgegengenommen und sogar Videotelefonate ermöglicht. „Es war eine

Freude, zu sehen, wie die Bewohner dann lächeln“, sagt Kraemer. Allerdings war es noch mehr Arbeit für die Pflegekräfte die Telefonate zu ermöglichen und die Bewohner bei Laune zu halten, die keinen Besuch bekommen durften.

Eine andere Heldin saß an fünf Tagen pro Woche jeweils sechs Stunden lang im Markt oder an der Kasse bei Edeka Berang in Jünkerath: Claudia Jabin. In den ersten Wochen habe sie das Virus nicht ernst genommen, weil sie dachte, das sei wie eine Grippe, die man kennt. Erst als es dann in Italien und Spanien immer schlimmer wurde, hat sie gewusst, dass es so einfach nicht ist. Mit welchem Gefühl sie zur Arbeit gegangen ist? „Ich gehe ja gerne arbeiten. Es war aber klar, dass man sich selbst schützen muss. Mit Handschuhen und Mundschutz, das hat der Chef bereitgestellt. Und dass man von den Kunden weiter wegbleibt, war wichtig.“ Heute trägt sie keine Handschuhe mehr, weil festgestellt wurde, dass sich darin Bakterien bilden, wenn man schwitzt. Sie nutzt das Desinfektionspray und wäscht sich regelmäßig die Hände gründlich mit Seife. Und wenn sie mit Bargeld umgehen muss? „Bargeld nutzen nur noch wenige. Das muss man der Kundschaft hoch anrechnen, das ist ja hier auf dem Land auch nicht



„Man darf sich nicht von der Angst beherrschen lassen, sondern muss mit klarem Verstand herangehen“, sagt Claudia Jabin, Mitarbeiterin bei Edeka Berang in Jünkerath.

so selbstverständlich, dass man mit Karte zahlt.“ Sie habe zwar Angst gehabt vor der Ansteckung. Aber man dürfe sich davon nicht beeinflussen lassen: „Man muss mit klarem Verstand rangehen. Ich habe mir

gesagt: Du tust alles dafür, dass Du Dir nichts holen kannst.“ Dazu gehörte auch, dass sie sich zuhause sofort umgezogen und gründlich gewaschen hat.

Die vierte Heldin steht für alle jene, die uns mit Lebensmitteln versorgt und beliefert haben: Elke Hack vom Geflügelhof Hack in Sellenich. In der Früh steht sie um fünf Uhr auf, bringt den Haushalt in Ordnung, geht



„Seit der Krise habe ich viel mehr Privathaushalte zu beliefern. Und ich fahre auch für sechs Eier gerne hier“, sagt Elke Hack vom Geflügelhof Hack in Sellenich.

in die Ställe, wo allein 18.000 Hühner gefüttert und die Eier sortiert werden müssen. **Dann beliefert sie zusammen mit** Ehemann Herbert, Sohn Jan und einem Verkaufsfahrer die Hit-, Edeka- und Rewe-Märkte der Region. Sie beliefert auch Privathaushalte, seit der Krise werden das immer mehr: „Ich habe Eier, unsere selbstgemachten Nudeln, Suppenhühner und Hähnchen aus unserer Schlachtung zu denen gebracht, die sich wegen der Ansteckungsgefahr nicht in die Geschäfte getraut haben.“ In der Regel war sie zehn Stunden pro Tag unterwegs und erst abends um 19 Uhr endete ihr Arbeitstag. Dabei begleitete sie ständig die Sorge, dass einem in der Familie oder einem Mitarbeiter etwas passieren könnte. Wie hat sie sich geschützt? „Wie alle mit Desinfektionsmittel, Mundschutz und Handschuhen. Vor allem habe ich mir immer die Hände desinfiziert, wenn ich Bargeld angefasst habe. Das war ein großer Zeitaufwand für mich.“ Zu hoffen und zu wünschen wäre, dass wir diese „systemrelevanten“ Berufe auch dann noch beachten und beklatschen, wenn die Krise vorbei ist. Denn nach dieser Pandemie ist vor der nächsten Pandemie.